

Sprachliches aus dem "Reich"

Autor(en): **Debrunner, U.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **15 (1931)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-419684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf der Elementarstufe häufigsten Fehler mitbestimmen; er zeigt deutlich, daß lange nicht alle davon den Schwierigkeiten der Rechtschreibung zugeschrieben werden dürfen. Wir wären nun den Lehrern schon dafür dankbar, wenn sie sich jeweils mit den Neuerungen der erscheinenden „Duden“-Ausgaben schneller vertraut machen würden. Wir würden es begrüßen, wenn die Eigenbrötler nicht fortgesetzt am Altten oder an ihren Liebhabereien kleben wollten, und wenn sich viele wieder die Mühe nähmen, ein gutes Deutsch zu schreiben. Viele Fehlerquellen wären, wenn man unsern Wünschen Rechnung tragen würde, zu verstopfen. Im übrigen wäre die Vereinfachung der Rechtschreibung gewiß schon längst weiter fortgeschritten, wenn man einfach alles über einen Leisten schlagen könnte und in steife Regeln zu spannen vermöchte. Der „Duden“ ist das Werk vieler gegenseitiger Zugeständnisse; Fachgelehrte aus den verschiedensten Gebieten wollen dabei ein Wörtlein mitsprechen, und vieles von dem, was man als Spitzfindigkeiten zu bezeichnen pflegt, hat zu einem ruhigeren Schrift- oder Seitenbilde beigetragen. Damit wollen aber auch wir nicht sagen, daß der „Duden“, das Regelbuch unserer Rechtschreibung, etwas Vollkommenes sei, aber aus der Art, wie er heute bekämpft wird, können wir uns keinen großen Fortschritt versprechen.

Herr Haller! Haben Sie übrigens in Nr. 7/8 der „Mitteilungen“ gelesen, was „Ein Franzose über die deutsche Sprache“ zu klagen hatte? Und haben Sie daraus auch eine Lehre gezogen? Wäre es auch nur die Erkenntnis vom Werte der Großschreibung der Hauptwörter in der deutschen Sprache für den Fremdsprachigen gewesen.

J. Keller.

Wer wünscht weiter das Wort? (Die Schriftleitung.)

Sprachliches aus dem „Reich“.

(Ergebnis der Rundfrage in Nr. 9/10 des Jahrgangs 1929.)

Auf meine Rundfrage über eine Reihe von deutschen Ausdrücken, die ich erst seit meiner Ueberfiedlung nach Deutschland hatte kennen lernen und deren Sinn meiner Meinung nach ein Deutschschweizer höchstens erraten kann, sind leider nur vier Antworten eingegangen. Die freundlichen Landsleute sind: 1. B., ein Basler, Jurist, m. W. mit starken Beziehungen zu Deutschland; 2. A., ein Berner Gymnasiallehrer, der noch in den letzten Jahren mehrere Monate in Deutschland zugebracht hat; 3. G., Deutschprofessor in Bern (er wird mir nicht übelnehmen, daß man ihn auch in der Abkürzung erkennt!); 4. J., Arzt im Kanton Bern. Ich gebe nun die richtige Deutung der Wörter und die Deutungen der vier Schreiber (oft gekürzt).

Ausgesteuerte Erwerbslose: solche, die keine Erwerbslosenunterstützung mehr bekommen. B.: „das dürfte in Basel in der Arbeiterschaft allgemein bekannt sein“. A.: „auch in Bern auf dem Arbeitsamt gebraucht“. G.: „Erwerbslose, die nicht mehr steuern?“. J.: ziemlich richtig erschlossen nach dem Muster der Krankenkassen, „bei denen die Beiträge, Beisteuern, normalerweise einmal aufhören“.

Die grundständige Fremdsprache: die erste Fremdsprache, die gelehrt wird, die also die Grundlage für weitere bildet. B.: —. A.: richtig. G.: „Fremdsprache, die im eignen Land neben der Nationalsprache gehört wird?“. J.: ähnlich.

Entpflichtung: Verdeutschung für Pensionierung, also Befreiung von den Amtspflichten. B.:

„etwa Entlastung von einem Amt, z. B. als Vormund?“. A.: „Entbindung von Pflichten“ (ist zu allgemein!). G.: ähnlich. J.: „Aufhebung einer Verpflichtung wie Enteignung“.

Wiedereinpflchtung: Wiedereinsetzung in die Amtspflicht. A.: richtig.

Abgeltung der Werbekosten: Werbekosten sind die Kosten, die der Steuerpflichtige für die Ausübung seines Berufs oder Geschäfts aufwendet und die er vom steuerbaren Einkommen abziehen darf. Dieser Abzug kann bis zu einem gewissen Hundertsatz ohne Nachweis gemacht werden, dann sind damit die Werbungskosten „abgegolten“. — Ist von niemand erraten worden.

Jugendweihlinge: Kinder, die „jugendgeweiht“ werden, d. h. die Jugendweihe, den freidenkerischen Ersatz der Konfirmation durchmachen. B.: annähernd richtig: „etwa Teilnehmer an sozialdemokratischen Feiern beim Abschluß der Schulzeit?“. A. und J.: Konfirmanden oder Firmlinge? G.: richtig.

Die verfaßte Kirche: die Kirche, die eine Verfassung hat, die Kirche als staatsrechtliches Gebilde. A., G. und J. richtig.

Ueberstiege: Mehrbeträge, z. B. Ueberschreitung von Voranschlägen. A.: Bahnübergang, Passerelle. G.: Ueberschüsse oder Brücken zum Uebersteigen. J. denkt unter anderm auch an das Richtige.

Kirschenanhang: die Kirschen, die an den Bäumen hängen (und von den Gemeinden zur Versteigerung ausgeschrieben werden). A.: richtig mit Hinweis auf den schweizerischen Ausdruck: „die Bäume haben gut angehängt“. G.: „Kirschenpärcchen, die sich Kinder ums Ohr hängen?“. J.: Kirschenstiel?

Fortschreibung der Bevölkerungsbewegung: in den Zwischenzeiten zwischen den Volkszählungen wird die Bevölkerung auf Grund der An- und Abmeldungen fortgeschrieben. B.: „wird auch in den Statistischen Mitteilungen des Kantons Baselstadt gesagt“. A. kann sich darunter nichts vorstellen. G.: „Fortsetzung der Statistik dieser Bewegung?“. J.: wie A. In den „Basler Nachrichten“ vom 23. Dez. 1929, also nach meiner Anfrage, las ich: „... die fortschreibungsweise ermittelte Bundesstadtbevölkerung...“ (st. aus Bern).

Verkraftung des Landpostwesens: Umstellung des Landpostwesens auf Automobile („Kraftwagen“). B.: richtig, ebenso A. G.: Elektrifikation. J.: z. T. richtig.

Ein ländliches Geschirr: ein Landfuhrwerk! Jedes Fuhrwerk heißt hier „Geschirr“. Ein Geschirrhalter ist ein Fuhrhalter. Einen Landbewohner hörte ich neulich sagen: „Mer rächnen 's Geschärre nicht“ (beim Holzholen im entfernten Wald). B.: Zubehör eines Bauerngutes. A.: die Ausrüstung des Landmanns. G.: Sichelzeug oder Werkzeug des Ackerbaus. J.: Pferdegeschirr.

Die Antworten regen zu mannigfachen Betrachtungen an. Nur einiges sei davon gesagt: 1. Entscheidend für den Sinn des Wortes ist nicht die Ableitung (die Etymologie), sondern die wirkliche Verwendung. 2. Der amtliche Sprachgebrauch der deutschen Schweiz hat sich offenbar in den letzten Jahren dann und wann an den reichsdeutschen angeschlossen; Wörter, die ich vor 15 Jahren in Basel, vor 5 Jahren in Bern noch nicht kannte, sind inzwischen dort eingeführt worden; es handelt sich wenigstens bei „ausgesteuert“ um ein Wort für eine ganz moderne Sache. 3. Die Aufnahme neuer reichsdeutscher Wörter ist nach den Berufen sehr verschieden. 4. Wörter des öffentlichen Lebens verbreiten sich leicht, solche von nur örtlicher privater Bedeutung sind draußen schwerer

verständlich und bleiben im Verwendungsgebiet beschränkt. Soviel darf wohl auch aus dem dürrtigen Stoff, der oben behandelt wurde, geschlossen werden.

Jena.

Prof. A. Debrunner.

Aus dem Idiotikon.

(107. Heft. Huber und Co., Frauenfeld.)

Mit diesem Heft beginnt der 10. Band. Der Storpion oder Storpio o. ä. führt uns in die Volkskunde hinein. Skorpionenöl war früher ein verbreitetes Mittel gegen Quetschungen und Geschwülste; dagegen war sein Sternbild in den 2—3 Tagen, da der Mond in diesem Zeichen steht, meist ein ungünstiges Zeichen. Zwar bekommt man im obern Toggenburg, wenn man in dieser Zeit die Haare beschneidet, kein Zahnweh, aber im Skorpion geborene Kinder haben Anlagen, giftig, böse, verleumderisch zu werden (Luzern, Zürcher Oberland); in diesem Zeichen gemähtes Heu bleibt grün (Appenzell, Domleschg), und die Röhre fressen es nicht (Glarner Hinterland). Man soll zu dieser Zeit auch nicht düngen, nicht anpflanzen, keine Reben schneiden. Ein Bauer rühmt sich bei Huggenberg, er habe seinen gutgeratenen Wein nicht etwa „im Obfigant abgezogen und au nid im Storpio“. — Auch der Speichel führt in dieses Gebiet, besonders in die volkstümliche Heilkunde. Wer Halsweh hat, soll sich den Hals am Morgen nüchtern mit Speichel einreiben, dabei aber immer abwärts streichen (Simmental); aber schon 1549 sagte ein Lenzburger namens „Seltenlär“ (!): „Einr müeßt am morgen früe auffstan, wett er min speichel nüechter han“. — Den Spicher nennt Gotthelf „die große Schatzkammer in einem Bauernhause, derowegen steht er meist etwas abgesondert vom Hause, damit, wenn dieses in Brand aufgehe, jener noch zu retten sei... Er enthält nicht bloß Korn, Fleisch, Schnitze, Kleider, Geld, Borräte an Tuch und Garn, sondern selbst Schriften und Kleinodien; er möchte fast das Herz eines Bauernwesens zu nennen sein“. Eine Bauernregel sagt: „Engi Chuchi, witi Spicher macht die arme Pure richer“.

Zwei Wörter, die uns völlig verloren gegangen sind, die aber im 18. Jahrhundert noch lebten und einmal sehr verbreitet waren, sind „die Spech“ und „die Spächt“ für das Auspähen, die Rundschaft, die „Spionage“, und für den Späher, den Rundschafter selbst. 1625 versprachen die St. Galler den Zürchern, sie wollen Truppenbewegungen an der Schweizergrenze „durch unsere vertraute Spächten in Erfahrung zu bringen Nichts ermangeln“. „Diewyl doch guote späch wol halb gekrieget ist“, sollen die Hauptleute, heißt es 1531, keine Mühe und Kosten sparen, Stellung und Zahl der Feinde zu erkunden; der Taggeler von Obersibenthal kriegte dafür 8 Pfund, der Ruwadel gar 20 Pfd. (1527/36). In der guten alten Zeit hatte auch der Schulmeister „heimliche Spechten“ zu bestellen, welche das Betragen der Mitschüler auf der Gasse beobachteten und ihm die Fehlbaren anzeigen sollten. Das Wort gehört natürlich zu „spähen“; ein von ihm abgeleitetes Zeitwort „spächte“ für heimliches Auspähen ist in Baselstadt und -Land und im Aargau noch lebendig; dort soll einst ein Annemarie nach einem Joggeli „gspöchtet“ haben.¹⁾

Spageuzel heißt in Basel ein Springinsfeld, Spägi vielerorts ein magerer, dürrer, entweder in die Höhe geschossener oder im Wachstum zurückgebliebener Mensch, Spiginggis in Hallau ein kleiner, magerer Student. Mit

¹⁾ Vom militärischen Fachwort spähen stammen übrigens auch franz. épier und espion, „unser“ heutiges „Spion“, das sich also zu Spech oder Spächt etwa so geistreich verhält wie Hangri zu Heiri.

dem Aberglauben hat dann auch der Spiegel viel zu tun. Z. B. ist es große Sünde, nachts hineinzuschauen; man kann geradezu „wüest“ werden dabei. Wer einen Spiegel zerbricht, muß 7 Jahre warten, bis er heiraten darf (Graubünden). Spiegel, auch Auge- oder Nasenspiegel hieß früher überall auch die Brille. „Der Anu Spiegla“ ist in Gurin die Brille der Großmutter. Feldspiegel heißt das Fernrohr, Milchspiegel an der Kuh die mit aufwärts gerichteten, gewöhnlich hellern Haaren bedeckte Stelle zwischen Euter und After, aus deren Größe und Regelmäßigkeit auf den Milchertag des Tieres geschlossen wird. Eine Berner Landeschulordnung von 1628 erklärte, der Schulmeister Leben soll „der Schüler Jugendspiegel“ sein! Basler Spiegel, in Basel selbst Spion geheißener, ist der Gassenspiegel, der an der Außenseite des Hauses vor dem Fenster angebrachte Spiegel, worin man die Straße und besonders den Hauseingang übersehen kann. — Ein reichhaltiges Kapitel ist natürlich auch das vom Speck, der häufig bildlich verwendet wird, z. B. bei Reinhart: „s Hüsli das ischt d' Muserfall, s Meiteli ischt der Speck.“

Vom Büchertisch.

Deutsches Wörterbüchlein, von D. v. Greyerz und D. Studer. 40 S., zweispaltig, steif geh. 80 Rp. Berl. Sauerländer in Aarau.

Das Büchlein will der Rechtschreibung und Sprachrichtigkeit dienen und soll die häufigsten Fremdwörter und selteneren deutsche Wörter nach ihrem Sinn deuten, über die Schreibung, ihre Biegungsformen und andere Schwierigkeiten, auch über die Betonung aufklären. Dieser Zweck scheint uns durchaus erreicht, soweit es auf diesem Raume möglich war, und es war viel möglich. Es ist doch bequem, wenn man in einem so handlichen Büchlein nachsehen kann, ob „Rheumatismus“ wirklich ein h habe oder nicht, ob man „gespiesen“ habe oder „gespeist“, oder wenn man in der Gewissensfrage, ob es heiße „er sauft“ oder „säuft“, den Trost findet, daß beides richtig sei. Auch was eine Kapriole ist und wie man zu Nichtfachleuten sagen könnte für „Infektion“ und ob man Kompost auf der ersten oder auf der zweiten Silbe betone, findet man da rasch. „Aber das steht doch alles im Duden!“ — Gewiß, aber dort steht auch gar alles, auch Dinge, die wir unser Lebtag nie nachsehen. Oder werden wir jemals nachschlagen, wie man „Mutter“ schreibe oder „Milch“? Ob es heiße „er trinkte“ oder „er trank“? oder wer Gaa gewesen sei und was ein Tscherwonez gelte? Gewiß, es muß auch einen Duden geben, wo „einfach alles“ steht, aber für die praktischen Bedürfnisse der meisten genügt dieses handliche und billige Büchlein; es ist wie gemacht für Volksschüler, für kleinere Amts- und Geschäftsbüros, ja „so öppis“ sollte man in jedem Hause haben, wo man nicht gerade den bedeutend teureren und umfanglicheren Duden hat.

Allerlei.

Gebildete Röhre. In der Gazette de Lausanne vom 18. Christmonat 1930 lesen wir unter der Ueberschrift: „Neue Art französisch zu lernen“:

Hier (aus dem „Amtlichen Anzeigblatt“) der Wunsch eines Eidgenossen, der vor Sehnsucht nach Erlernung des Französischen verzehrt: „Deutschschweizer, 23 Jahre alt, der melken kann, sucht Stelle bei 10—15 Röhren, wo er Gelegenheit fände, französisch zu lernen. Vertrauenswerte Persönlichkeit. Eintritt sofort oder nach Uebereinkunft. Jahresstelle und gute Behandlung erwünscht.“ Hoffentlich trifft es unser braver Eidgenosse nicht zu einer Herde von spanischen Röhren.